

Zeitschrift:	Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport
Herausgeber:	Eidgenössische Sportschule Magglingen
Band:	46 (1989)
Heft:	10
Artikel:	China in der Krise - 3 Jahre danach : "Der Wolf hat sich in den eigenen Schwanz gebissen"
Autor:	Lehmann, Anton
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-992850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Am Beispiel Tischtennis:

China in der Krise – 3 Jahre danach

«Der Wolf hat sich in den eigenen Schwanz gebissen»¹

Anton Lehmann, J+S-Fachleiter Tischtennis, ESSM

«China in der Krise» – was in unserer Artikelserie² als kunstvoll inszenierte Krise diagnostiziert wurde, ist nun also Wirklichkeit. Mit ihrem strategischen Schachzug wollten die Krisenmacher in erster Linie die zentrale Sportbehörde in Beijing wachrütteln, diese zu vermehrtem Engagement zugunsten der langjährigen chinesischen Paradedisziplin Tischtennis zwingen.

Prognosen besitzen manchmal – jeder Börsianer kann davon ein Liedchen singen – ihre besondere Eigendynamik: Wenn viele fest daran glauben, stellen sie sich unvermittelt ein... («Selffulfilling prophecy»)

Herbeigeredete Krise also?

Wo bleibt aber der reale Hintergrund? Uns schien sich damals ein Kampf um den staatlichen Förderungskuchen abzuzeichnen. Die sportlichen Grossmachtspläne Chinas im Hinblick auf Olympia zwangen zu einer Aufteilung, sprich Neuverteilung der Förderungsgelder, was für einige Sportarten Schmälerung ihrer Anteile bedeutete. Wahrscheinlich auch für Tischtennis?!

Trotz relativem Bedeutungsverlust des Tischtennissportes in China – so wird man mir zu Recht entgegenhalten – liesse das immense Potential an Talenten (bei einer geschätzten Bevölkerung von 1,1 Mrd.) für Förderungsmassnahmen aller olympischen Sportarten immer noch genügend Raum.

Im folgenden soll dargelegt werden, dass die Krise eben nicht bloss herbeigeredet wurde und zudem tiefer sitzt

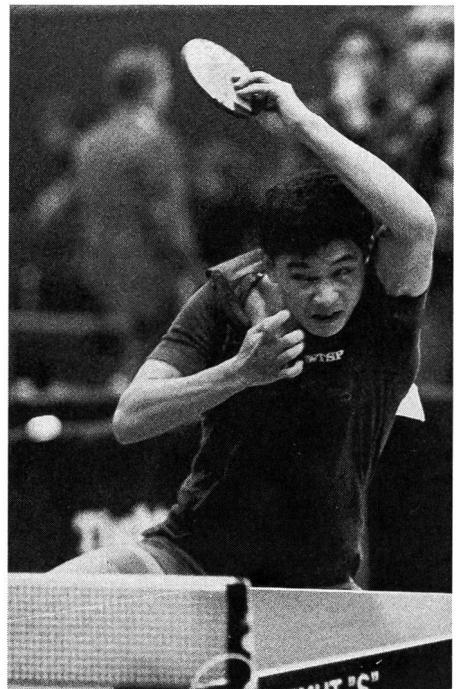
als bei oberflächlicher Betrachtung offenbar wird.

Wir kommen nicht umhin, einen Blick weit über den sportpolitischen Rahmen hinaus zu werfen, auf den umfassenden gesellschaftlichen Wandel nämlich, der in der VR China zurzeit stattfindet mit seinen deutlich spürbaren Auswirkungen auf das Verhalten der Chinesen im Alltag – spürbar nicht zuletzt auch an den TT-Weltmeisterschaften in Dortmund.

«Die Reform ist aus dem Ruder gelaufen»³

Sind die riesigen Studentendemonstrationen in der VR China der Funke, der einen Flächenbrand, sprich soziale Unruhen, auslösen könnte?

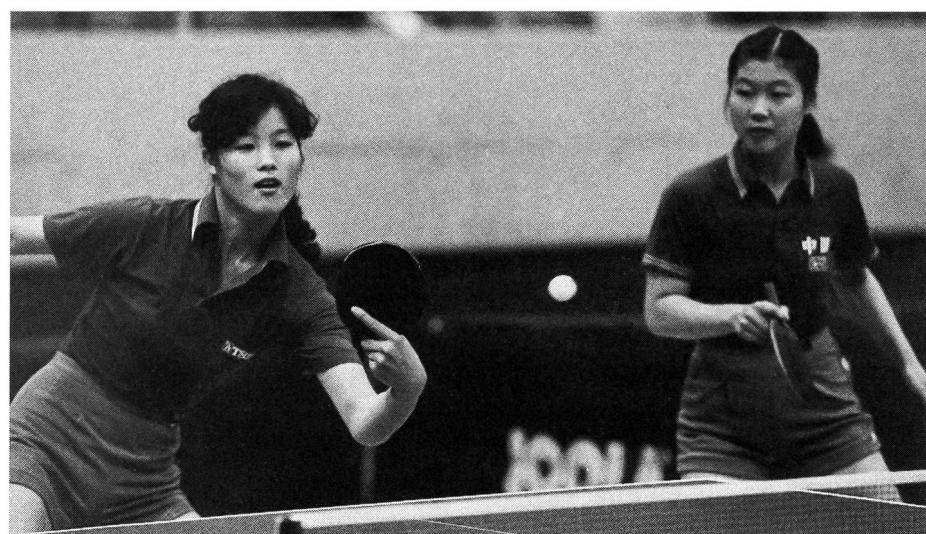
Der Ruf nach mehr Demokratie, nach mehr Freiheit findet heute weit über das studentische Milieu hinaus ein breites Echo, was nicht nur auf das traditio-



He Zhiwen, VR China.

nell grosse Gewicht der Bildungselite zurückzuführen ist. Es sind vielmehr die unkontrollierbaren Auswirkungen der Wirtschaftsreformen, welche immer mehr frustrierte Bevölkerungsteile mit den Studenten zusammenbringen und in einer Koalition vereinen. Die mit dem Wirtschaftsboom der achtziger Jahren erwachten Konsumbedürfnisse der Chinesen konnten nur in Ansätzen befriedigt werden. Die höhere Erwartungshaltung jedoch blieb. Der Kater nach kurzem Konsumrausch ist für all jene, die fixe und tiefe Löhne beziehen, gross, um so mehr als seit zwei Jahren galoppierende Inflation herrscht: Die ins Stocken geratene Wirtschaftsreform wurde zum Alptraum. Es gärt ein tiefer Hass auf die neu entstandene Schicht der unverhältnismässig reich gewordenen kleinen Unternehmer und auf die Kader der Partei. Kein Zufall, dass die Studenten die Offenlegung der Einkommen und der Vermögen der Parteführer fordern, sich energisch gegen Vetternwirtschaft und Korruption wenden.

Was hat das alles mit Sport, ja mit Tischtennis zu tun? Der Studentenprotest vor dem Hintergrund einer tiefen sozialen Unruhe, die das ganze Land zu erfassen beginnt, hat hohe politische Brisanz und wirkt sich auf alle gesellschaftlichen und individuellen Lebensbereiche aus. Dass darunter auch zielgerichtetes, leistungsorientiertes Training leidet, scheint selbstverständlich.



Jiao Zhimin (links), Dai Lili (rechts) VR China.

Des öfters messen chinesische Spieler und Trainer verlauten, sie hätten schlecht trainiert, die Spitzenspieler hätten Motivationsprobleme... vermutlich nicht nur, weil sie bereits alles gewonnen hatten, weil eine Übersättigung da ist und dementsprechend der Erfolgshunger nachlässt...

Es besteht die naheliegende Vermutung, dass sich die besten Chinesen (Trainer und Spieler) immer häufiger mit ihren Landsleuten im Ausland vergleichen, dass diese Vergleiche, materialistisch gesehen (in Sachen «prize-money»), zu ihren Ungunsten ausfallen, was sich negativ auf ihre Leistungsbereitschaft und auf ihre Zufriedenheit auswirken muss. Dass die Europäer im häufigen Kontakt mit europäisierten Chinesen gelegentlich auf deren Schwächen stiessen, gleichzeitig an Selbstsicherheit gewannen und insgesamt also den Abstand verringern konnten, ist zwar nicht unbedeutend, sei hier aber nur nebenbei erwähnt.

Zurück zur vorgängig beschriebenen sozialen Krise, wofür die Studentenproteste ein Ausdruck sind. Die letzte soziale Unruhe grossen Ausmasses, die China erschütterte (Kulturrevolution in den 60er und Anfang 70er Jahre), bewirkte ein völliges Fernbleiben der chinesischen Sportler vom internationalen Spielbetrieb über mehrere Jahre...

Man tut gut daran, die Ereignisse in der VR China auch von dieser Warte aus im Auge zu behalten.

«Lächeln, immer nur lächeln»⁴

Im China konfuzianischer Prägung (Konfuzius: altchinesischer Philosoph) gab es im Konfliktfall und im Wettkampf nur Sieger, keine Unterlegen, weil niemand sein Gesicht verlieren durfte. Gesichtsverlust war gleichbedeutend mit dem Verlust der Achtung und des Respektes vor sich selber. Diese Haltung hatte in der VR China bis vor kurzem noch in vielfältigen Alltags-situationen Bestand. Sie äusserte sich in einer geheimnisvollen Beherrschtheit, die uns westlichen Individualisten als völlig emotionsloses Gebaren erschien und auf uns den Eindruck

machte, die Chinesen wollten/durften sich – aus besagten Gründen eben – nur keine Blöße geben. Konfuzianische Moral- und Wertvorstellungen verpflichteten einerseits zu strengstem Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber Autoritäten (zum Beispiel Trainer und

lose (arrogante) Gebärde des Siegers den Verlierer zur «Schnecke» machen kann (das heisst dessen Gesichtsverlust bewirkt), wird da allzuoft vergessen.

Vor diesem Hintergrund würde sich wohl eine Neu-Interpretation des viel-diskutierten chinesischen «friendship» aufdrängen.

Seit der ökonomischen und weltanschaulichen Liberalisierung (nicht selten offenbart sie sich als angelernte «Verwestlichung») im Reich der Mitte, ist da gar manches ins Wanken, in Bewegung geraten. Kein Wunder, dass sich die Chinesen als direkte und nicht ungefährliche Folge davon zurzeit in einer tiefen Identitätskrise, sprich Verunsicherung, befinden. Kein Wunder auch, dass dies Auswirkungen ebenso im sportlichen Bereich, zum Beispiel an den TT-WM in Dortmund, nach sich zog.

Beispiele?

Verlust der höflichen Selbstbeherrschung...

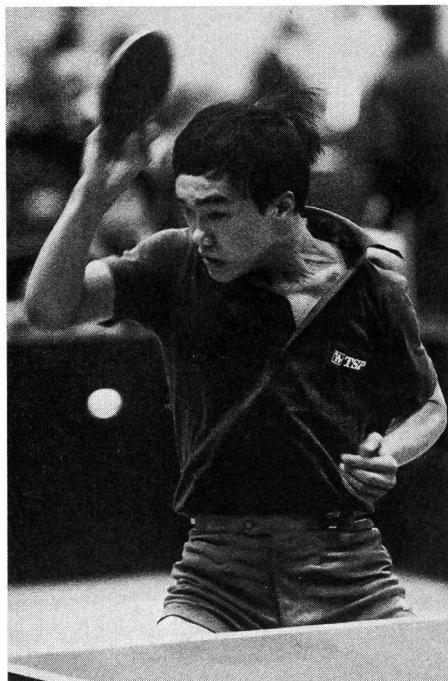
... War am deutlichsten ersichtlich im Verhalten der chinesischen Zuschauer. Diese gehörten in Dortmund zu den lautesten. Klatschen und Brüllen sogar bei Netz- und Kantenbällen gehörte zum angelernten Ritual. Fanatische Einpeitscher – meist Chinesen, die in Deutschland studieren – wetteiferten mit den koreanischen und deutschen «cheerleaders». Noch vor wenigen Jahren wären derlei Temperamentsausbrüche bei Chinesen undenkbar gewesen.

Auch auf Spielerseite ist das verbale und nonverbale Verhalten deutlich emotionaler geworden: geballte Fäuste, Ehrenrunden, Sprünge und Schreie vor Freude sowie geknickte Haltung nach Niederlagen...

Einzig die chinesischen Trainer halten noch an ihrer höflichen Zurückhaltung fest. Nach dem Sieg des chinesischen Frauenteams formulierte Trainer Chang Xieling zwar eine (ziemlich gemässigte) Kritik am europäischen Frauenschach («zu kraftvolles TT, das zu viele Elemente der Männer enthält»), um gleich darauf wieder in belanglose Höflichkeiten zu verfallen («Europäerinnen haben gute Technik und sind noch jung...»), obwohl bezüglich Können zwischen den Chinesinnen und den Europäerinnen bekanntlich Welten liegen.

Leicht angekratzte Autorität der Trainer...

Interne «Stallorder» werden nicht mehr ohne Murren akzeptiert. Dass der scheidende Weltmeister Jiang Jialiang im Viertelfinale gegen seinen Landsmann Yu Shentong verlieren musste, war für Insider klar ersichtlich. Dass er aber den Kopf derart hängen liess, um körpersprachlich zu signalisieren, dass er zu verlieren gezwungen wurde und dass er damit nicht einverstanden war, darf nicht als schlechte Schauspielerei, sondern muss als Protest gegen die Verfügung von Trainer Xu Shaofa gewertet werden. Ebenso als Protest gegen die



Chen Longcan, VR China.

Funktionäre im Sport), die gleichzeitig als unantastbare Vorbilder dienten, andererseits musste sich – im Wettkampf – der Sieger dem Besiegten gegenüber stets so verhalten, als hätten beide gewonnen. Gewinnen lernen, weil der Gesichtsverlust des Verlierers peinlich ist... war die pädagogische Devise. Gross ist da der Unterschied zu unserer abendländischen Auffassung von Wettkampf und Fairness, welche bestenfalls suggeriert, wie mit Niederlagen umzugehen sei, um nicht dem Vorwurf des «schlechten Verlierers» zu erliegen; dass dabei gerade die verantwortungs-



«Immer nur lächeln». Auch heute noch?

Trainerorder können zwei ansonsten eigentlich unglaublich lächerliche Aktionen von Chinesinnen gedeutet werden: Da erschien die Olympiasiegerin von Seoul, Chen Jing, doch zu spät zum innerchinesischen Damendoppel-Final, weil sie bereits über ihre bevorstehende Niederlage Bescheid wusste (und nicht, wie der Stadionsprecher lakonisch meinte, weil sie Hunger hatte und beim Essen war!)... Und schliesslich gehört ins gleiche Kapitel die absichtliche Verspätung einer Chinesin bei der Siegerehrung im Mixed-Doppel.

Schlechte Sieger und Verlierer...

Bereits bei den vorangestellten Beispielen (Selbstbeherrschung, Protest gegen Trainer) kommt eine deutlich gewandelte Haltung gegenüber Sieg und Niederlage zum Ausdruck. Jian Jialiangular, nochmals er, der weiss Gott in letzter Zeit den bitteren Geschmack der Niederlage bereits kennengelernt hatte, löste mit seiner unsportlichen Weigerung, wegen eines zweifelhaften Schiedsrichterentscheides im Mannschaftsfinal weiterzuspielen, eine Kettenreaktion aus, welche noch während der ganzen Weltmeisterschaft für Gesprächsstoff sorgte.

Noch weiter weg von ihrem ursprünglichen Konzept ist das von den Chinesen selbst in Umlauf gesetzte Gerücht, ihr bestes Herrendoppel, Chen Longcan/Wei Qingguang, hätte im Halbfinal gegen die deutschen Rosskopf/Fetzner absichtlich verloren. Natürlich hat das nicht mehr viel mit dem ursprünglichen «friendship»-Gedanken zu tun; viel eher handelt es sich hier um eine allzu billige Ausrede von schlechten Verlierern...

«Hundert Blumen blühen lassen»⁵

Zum Schluss seien noch ein paar «naheliegende» Gründe, die zum historischen Machtwechsel geführt haben mögen, kommentiert. «Naheliegend» deshalb, weil diesbezügliche Kommentare in Dortmund zahlreich waren und sich ziemlich rasch ein allgemeiner Konsens unter den vielen Sinologen abzuzeichnen begann...

Die Chinesen

- hätten den Generationswechsel verpasst,
- würden zu uniform, zu stur, zu berechenbar spielen,
- hätten ihren Vorteil im Aufschlag/Rückschlag-Spiel eingebüßt,
- hätten unterlassen, die Schwächen der Penholder-Rückhand zu beheben,
- hätten, gesamthaft gesehen, ihren Vorsprung eingebüßt, weil sie schwächer geworden seien und nicht etwa die Schweden stärker...

All diese Argumente stimmen zwar, können jedoch die Entwicklung in der VR China weder erklären noch interpretieren, d.h. bleiben an der Oberfläche des Geschehens haften.

Ein abschliessender Vergleich zwischen chinesischem Frauen- und Männertischtennis soll dies etwas verdeutlichen:

Die internationale Vorherrschaft der chinesischen Frauen ist immer noch eklatant. Das Erfolgsgeheimnis liegt im Hervorbringen von ständig neuen Kräften mit ganz verschiedenen Spielsystemen. Zur bunten chinesischen Frauenszene in Dortmund gehörten zum Beispiel: Shakehand- und Penholderspielerinnen, Angriffs- und Verteidigungsspielerinnen, Benutzerinnen von Backside- und Noppenbelägen wie auch «Material»spielerinnen. Jede dieser Spitzenspielerinnen ist in der Lage, eine breite Palette von Variationsmöglichkeiten innerhalb ihres Spielsystems einzusetzen. Der ständige Generationswechsel verunmöglicht es ihren Gegnerinnen zudem, sich mittel- und langfristig auf sie einzustellen. Kaum hat man sich ihren Namen etwas eingeprägt, werden sie bereits wieder durch neue Kräfte ersetzt. Unberechenbarkeit als Ausdruck der chinesischen Dominanz im Frauen-Tischtennis.

der «vielseitigen Unberechenbarkeit» entspricht.

Glenn Oesth, der schwedische Erfolstrainer, vermutet, dass zwischen Xu Shaofa (chinesischer Cheftrainer) und den «Alten» eine zu enge Freundschaft besteht, welche für einen rechtzeitigen Generationswechsel zumindest hinderlich war. Oesth hätte Lust, mit einer schwedischen 8er-Mannschaft gegen die besten Chinesen anzutreten. Gleichzeitig gibt er aber zu bedenken, dass die Möglichkeiten der Chinesen immer noch weitaus besser seien als die in Europa und dass Dortmund vielleicht die einmalig günstige Gelegenheit für sein schwedisches Team war, das er übrigens als «Generation der Wunderkinder» bezeichnet.

Bleibt also abzuwarten, wie sich die Verhältnisse in China entwickeln, was die Chinesen unternehmen werden, um das vielzitierte Loch in der Mauer rasch möglichst zumauern zu können. Eine er-



Chang Fan Mao, VR China.

Qiao Hong, die neue Weltmeisterin von 1989, wurde im Mannschaftswettbewerb gar nicht eingesetzt und He Zhili, die Weltmeisterin von New Delhi (1987), wurde überhaupt zu Hause gelassen, ebenso wie die bisherigen Nr. 2 und 3 der Weltrangliste Jiao Zhimin und Dai Lili! Diese chinesische Strategie ist natürlich nur auf dem Hintergrund des ungeheuren Reservoirs an Spitzenspielerinnen möglich, welche durch ein gezieltes Förderungssystem hervorgebracht werden.

Ist es nicht eigenartig, dass all diese Prinzipien, die eben auf der Philosophie des «Hundert Blumen blühen lassen» beruhen, beim chinesischen Herrentischtennis plötzlich in Vergessenheit geraten sein sollen? Eigenartig zudem, dass die Chinesen den eigenen Wachtwechsel total verschliefen und somit den Machtwechsel überhaupt erst ermöglichten. Eigenartig schliesslich, dass die drei «Alten» (Jiang, Teng und Chen) klassische Repräsentanten des schnellen Spiels nahe an der Platte sind, was – noch einmal – in keiner Weise der chinesischen Philosophie

ste Massnahme, vielleicht noch unter der Dortmunder-Schockeinwirkung getroffen, ist bereits durchgesickert: In Zukunft dürfen Chinesen unter 28 (Frauen unter 25) nicht mehr im ertragreichen Ausland Tischtennis spielen gehen. ■

¹ Zitat auf einer Karte, die mir ein chinesischer Freund kurz vor den TT-Weltmeisterschaften 1989 in Dortmund zustellte.

² Artikelserie «China in der Krise?», Georg Silberschmidt, Anton Lehmann in dts 9/86 bis 1/87. «Sport in China», MAGGLINGEN 12/86, 1+2/87, Anton Lehman.

³ KP-Politbüromitglied Hu Qili über die gegenwärtigen Probleme in der VR China.

⁴ Alte taoistische Weisheit.

⁵ Berühmtes Mao Zedong-Zitat.

Vom 29. März bis 9. April 1989 fanden in Dortmund (BRD) die 40. Tischtennis-Weltmeisterschaften statt, wo die Chinesen ihre langjährige Vorherrschaft in dieser Sportart nicht mehr bestätigen konnten.

Der Beitrag «China in der Krise» wurde noch vor der blutigen Unterdrückung der auf Demokratisierung drängenden chinesischen Demonstranten(innen) verfasst.
(Die Red.)